

Perspektiven für Albanien's Jugendliche

In Albanien sind sehr viele Jugendliche arbeitslos. Das Berufsbildungssystem stammt noch aus der kommunistischen Ära und muss reformiert werden. Die Schweiz hilft, 17 Berufsschulen zu modernisieren, den Unterricht stärker auf die Praxis auszurichten und damit den Bedürfnissen des Privatsektors entgegenzukommen.

(jls) Der albanische Arbeitsmarkt ist völlig aus dem Lot: Bei 14 Prozent Arbeitslosen, ja gar 24 Prozent unter den Jugendlichen, herrscht ein Überangebot an Arbeitskräften. Die Nachfrage dagegen bleibt extrem bescheiden – der Privatsektor entwickelt sich nur langsam und generiert kaum Arbeitsplätze. Paradoxerweise finden die Unternehmen trotzdem kaum Personal für die wenigen freien Stellen, gibt es doch kaum gut qualifizierte Bewerber. Schuld daran ist das Berufsbildungssystem: Es ist schlecht an die Marktbedürfnisse angepasst und vermittelt rein theoretisches Wissen. Nun werden Reformen angegangen.

Im Einklang mit dem Arbeitsmarkt

Den landesweiten Reformprozess begleitet die DEZA seit 2007. Zusammen mit Swisscontact unterstützt sie die Modernisierung und Reorganisation von 17 der 40 öffentlichen Berufsschulen des Landes. Es geht vor allem darum, neue Lehrpläne für rund zwanzig Berufe zu erstellen, Unterrichtsmaterial zu erarbeiten und Lehrpersonen weiterzubilden. Die neuen Programme vermitteln auf dem Arbeitsmarkt nachgefragte Kompetenzen und räumen der Praxis viel Platz ein.

In technischen Bereichen wie Heizungsinstalla-

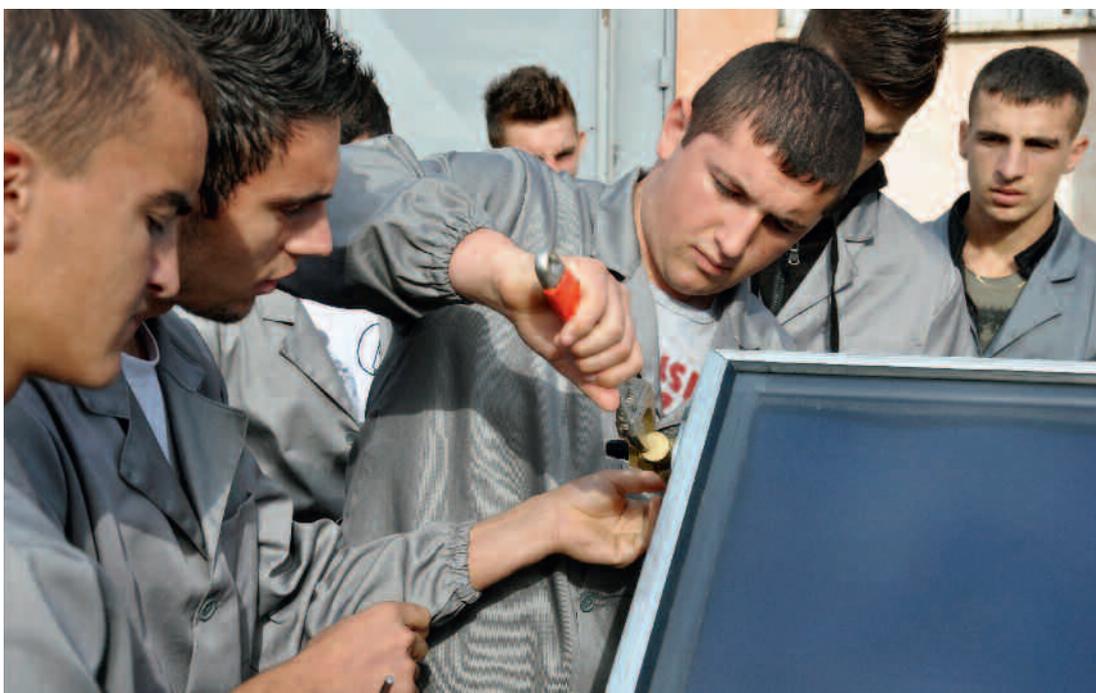
tion, Spenglerei, Sanitärbereich oder Informatik dauert die Ausbildung drei bis vier Jahre, die praktischen Arbeiten werden im Rahmen der Schule ausgeführt. «Diese Ausbildungsgänge nehmen Jahr für Jahr über tausend Lernende auf. So viele Praktikumsplätze in Betrieben zu finden, wäre unmöglich. Der Privatsektor engagiert sich nach wie vor kaum in der Bildung», sagt Silvana Mjeda vom Schweizer Kooperationsbüro in Tirana. Für die Coiffeur- und Bäckerlehrgänge hingegen, in die weit weniger Auszubildende eintreten, konnten dank öffentlich-privaten Partnerschaften Ausbildungskonzepte eingeführt werden, die dem dualen Modell ähnlich sind.

«Unser Projekt hat einen beträchtlichen Einfluss auf die Arbeitsmarktfähigkeit der Jugendlichen», weiss Silvana Mjeda. Rund 70 Prozent der Abgänger von Schulen, die Schweizer Hilfe erhielten, finden eine Anstellung; landesweit sind es weniger als 20 Prozent. «Die beruflichen Perspektiven sind es, die diesen Schulen die Attraktivität zurückgegeben haben, welche sie in den letzten zwanzig Jahren verloren hatten.» ■

(Aus dem Französischen)

Beschäftigungsförderung vor Ort

Das Angebot an Kompetenzen zu verbessern, genügt nicht. Deshalb zielt die DEZA nun auf die extrem tiefe Nachfrage nach Arbeitskräften in Albanien und finanziert ein UN-Entwicklungsprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit mit, das die Schaffung von Arbeitsplätzen vor Ort ankurbelt. In drei Regionen im Nordosten des Landes wurden Territoriale Beschäftigungspakte (TEP) vereinbart. Darin sind alle öffentlichen und privaten Akteure mit einem Einfluss auf den regionalen Arbeitsmarkt vertreten. Gemeinsam werden die mit der Beschäftigung verbundenen Probleme identifiziert, Lösungen gesucht und verabschiedete Massnahmen umgesetzt. Der TEP-Mechanismus wurde von der EU-Kommission 1996 konzipiert und wird nun auch in Albanien eingeführt.



In Albanien orientiert sich die Berufsbildung immer mehr am Markt – hier setzen Jugendliche während ihrer Ausbildung im Bereich Hydraulik Solarpanels zusammen.